In der Mitte.

Von Rud. Leonhart, A. M.

Copyright 1900 by the German Press & Plate Co.

(11. Fortsetzung.)

Capitel 26.

Die Bombe platzt.

Am nächsten Morgen sehen wir Dr. Braun das Gebäude betreten, welches Fredric Browns Office enthält. Er tritt in den Elevator, allein anstatt denselben auf dem zweitenFlur zu verlassen, steigt er zum fünften hinan, wo er an einer Thür anhält, welche auf einem an der Außenseite angebrachten Schilde verkündet, daß dies die Office des Advocaten Frank Trueworthy ist. Adolph hatte ihn vor vielen Jahren kennen gelernt und besaß das vollste Vertrauen nicht nur in seine Fähigkeit, sondern auch seine Ehrlichkeit. Er trat ein und fand Trueworthy am Pulte sitzen. Kaum hatte der Advocat den Eintretenden erkannt, als er ihm die Hand entgegenstreckte und lächelnd ausrief: „Hallo, sind Sie das wirklich, Doctor? Was bringt mir diese seltene Ehre? Haben Sie aufgehört, die Leute nach den seligen Jagdgründen zu befördern?"

„Wenigstens für heute, Frank. Der heilige Petrus rief mich an das Telephon und ersuchte mich dringend, eine Weile innezuhalten, indem der Zudrang so stark ist, daß sie nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht."

„Ah, ich verstehe. Und nun benutzen Sie die gewonnene Muße, alte Freunde aufzusuchen? Das ist Recht. Bitte nehmen Sie Platz und theilen Sie mir hübsch mit, wie es Ihnen die letzten hundert Jahre gegangen ist: Denken Sie nicht auch, es ist mindestens so lange, seit wir uns zum letzten Male gesehen."

„Ungefähr," erwiderte der Arzt lachend. „Nun, ich mache heute gut, was ich in diesen hundert Jahren versäumt, indem ich Ihnen heute Neuigkeiten von hohem Interesse mitzutheilen habe."

„Ei, ich bin gespannt, dieselben zu hören: Heraus damit!"

„Sie sind in diesen Papieren enthalten, Frank."

„Dann her damit. Ah, dies ist Deutsch, d. h. Hebräisch für mich."

„Ich will es Ihnen verdolmetschen: Passen Sie wohl auf: Trauschein von Carlos Bruno und Johanna Redlich."

Dann las Adolph den Inhalt und sagte schließlich: „Merken Sie etwas, Frank?"

„Nichts Besonderes, Doctor. Ich meine, ich hätte diese Namen früher gehört, allein, wann und wo, ist mir entfallen."

„Ich will Ihr Gedächtniß auffrischen. Carlos Bruno oder Karl Braun war der Name des Mannes, welcher Frederic Brown sein colossales Vermögen hinterließ."

„Ah, jetzt erinnere ich mich. Fand man ihn nicht todt im Bette?"

„Ja, vor einundzwanzig Jahren. Er hinterließ eine Frau und einen Sohn, und ..."

„Aha, ich verstehe," unterbrach der Jurist. „Sie kommen jetzt, Ansprüche zu erheben; allein weßhalb so verzweifelt spät, Doctor?"

„Die Papiere wurden erst gestern durch reinen Zufall entdeckt, erwiderte der Arzt und theilte dem Freunde sodann die Einzelheiten der uns bekannten Ereignisse mit.

„Das ist spannend," sagte der Advocat, dessen Interesse von Minute zu Minute wuchs; „allein sperrt nicht das hinterlassene Testament solche Ansprüche ab?"

„Nein, Frank; denn es annullirt das Verhältniß im Falle einer Heirath, abgesehen von dem Umstande, daß dies zweite Document ein späteres Testament enthält, welches am Vorabend seines Todes ausgefertigt wurde und von den Mexicanern beglaubigt ist."

Der Advocat nahm das Papier und überflog es mit hastigen Blicken. „Und die Zeugen leben?" fragte er dann.

„Jawohl und sind meine Nachbarn auf dem Plateau."

„Und sind noch fernere Beweise vorhanden, Doctor?"

„Ja, Frank. Hier ist das Tagebuch des Testators, welches in seiner eignen Handschrift die Geschichte seiner zweiten Heirath enthält, sowie der Anfertigung des zweiten Testaments. Ist das nicht genügend?"

„Vollkommen, Doctor. Der Fall ist äußerst klar, und ich danke Ihnen, daß Sie mir denselben mitgetheilt haben. Was gedenken Sie in der Sache zu thun?"

„Frau Braun und ihr Sohn haben mir Vollmacht ertheilt, die nöthigen Schritte zu thun und wenn Sie geneigt sind, die Führung des Processes zu übernehmen ..."

„Geneigt, Doctor? Ich sollte es denken. Es ist nicht nur ein höchst interessanter Fall, sondern verspricht auch, nette Spesen abzuwerfen, abgesehen von dem Aufsehen, welches die Sache in der ganzen Stadt erregen wird. Ich sag' Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre Patronage, und verpflichte mich, Ihre Vermittlung in Anspruch zu nehmen, wenn ich die Reise nach den seligen Jagdgründen antrete."

„Was uns natürlich quitt macht," sagte Adolph lachend. „Allein was ist nun zunächst zu thun?"

„Ich bedarf einer Vollmacht seitens der Erben, ihre Sache zu führen. Wo kann ich die Leute sehen?"

„Ich kann sie heute Nachmittag oder spätestens morgen früh herbringen."

„Thun Sie das, Doctor. Wollen Sie schon gehen? Adieu dann und nochmals meinen besten Dank."

Adolph fand Zeit, sein Versprechen schon selbigen Nachmittag zu erfüllen, was Trueworthy in den Stand setzte, seinem Collegen am nächsten Morgen von der ihm gewordenen Mission in Kenntniß zu setzen. Er ging früh und fand Fred Brown deßhalb allein in seiner Office. „Mr. Brown," sagte er, nach Austausch eines „Guten Morgens", „ich bin beauftragt worden, Ansprüche auf das Gesammtvermögen zu erheben, welches Ihnen vor länger als einundzwanzig Jahren von Carlos Bruno, alias Karl Braun, hinterlassen wurde."

Fred öffnete die Augen weit bei diesen Worten, welche indessen verfehlten, Eindruck zu machen, weil er ihren Sinn nicht erfaßte. Als dies Verständniß endlich in ihm aufdämmerte, erregte es mehr Zorn als Schrecken. „Mr. Trueworthy," sagte er ärgerlich, „ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich keinen Gefallen an solchen abgeschmackten Späßen finde, und Sie deßhalb ersuche, Ihre Opfer in Zukunft anderswo zu suchen. Wenn Sie sonst nichts wünschen, so ..."

„Mr. Brown," unterbrach Frank ihn barsch, „ich liebe Späße der Art nicht mehr als Sie. Diese Papiere werden Sie belehren, daß ich im vollsten Ernste spreche. Es sind Abschriften von Original-Dokumenten, welche ich in aller Bälde dem Gerichte vorzulegen gedenke, wenn Sie nicht vorziehen, sich in das Unvermeidliche zu fügen und die Erbschaft gutwillig herauszugeben."

Jetzt begann eine Leichenblässe die Wangen des Advocaten zu überziehen. „Un — un — wer ist es — der — der — solch alberne — Ansprüche erhebt?" fragte er schwer athmend.

„Die Gattin und der Sohn des Verstorbenen."

„Und — und — dieselben sind in den Ver. Staaten?"

„Auf Staten Island, Gäste Ihres Nachbars."

Fred hatte sie gesehen, doch nicht im Entferntesten geahnt, daß jeneLeute sich als solche gefährliche Widersacher erweisen würden. „Und — und — warum erheben sie diese Ansprüche so spät?" stammelte er.

„Sie entdeckten die Papiere, welche ihre Ansprüche erhärten, erst gestern. Dieselben wurden in einem geheimen Fache des Sekretärs gefunden, welchen Ihre Frau den Mexicanern geschenkt hatte, um das alte Möbel loszuwerden. Mr. Brown, Sie sind jetzt im Besitze der betreffenden Thatsachen und ich erwarte Ihren Bescheid: Was gedenken Sie in der Sache zu thun?"

„Ich muß Bedenkzeit haben, Mr. Trueworthy. Sie können nicht erwarten, daß ich eine so wichtige Angelegenheit über das Knie abbreche?"

„Nein, ich gebe Ihnen Zeit bis morgen Abend."

„Das ist ungenügend. Heute ist Mittwoch. Ich muß Zeit bis Montag haben, um die Sache gründlich zu überlegen."

„Sie sollen solche haben, wenn Sie dieses Papier unterzeichnen wollen."

„Was ist es? Lassen Sie sehen."

Frank reichte ihm den Bogen und er las: „Ich bescheinige hiermit, daß ich von Frank Trueworthy von den Ansprüchen in Kenntniß gesetzt wurde, welche Frau Johanna Braun und ihr Sohn Karl hinsichtlich des von Carlos Bruno, alias Karl Braun mir hinterlassenen Vermögens machen."

Fred zögerte einen Augenblick; dann unterzeichnete er das Papier und reichte es dem Andern zurück, welcher sich erhob und sagte: „Leben Sie wohl, Herr Brown. Sie sehen ohne Zweifel ein, daß die Ansprüche meiner Clienten unabweisbar sind, und werden nach ruhiger Ueberlegung zu der Ansicht kommen, daß es thöricht sein würde, einen langen Proceß zu beginnen, welchen Sie verlieren würden und der Ihnen bloß gewaltige Unkosten verursachen würde. Auf Wiedersehen bis Montag."

Ueberlegen! War Frederic Brown wirklich fähig zu überlegen? Schwerlich! Der Leser kennt ihn von früher und weiß deßhalb ohne unser Zuthun. daß die Gedanken, welche an diesem Morgen, an diesem ganzen Tage durch seine Seele stürmten, Folterqualen bildeten, welche diejenigen früherer Gelegenheiten übertrafen. Damals hatte ihn die bloße Besorgniß gequält, diesmal war es die schreckliche Wirklichkeit, daß man ihn zwingen werde, seine so schwer errungenen und so lange gehüteten Schätze herzugeben. Dann und wann schweiften seine Gedanken zur Insel hinüber. Jetzt sah er Johanna und ihren Sohn, welche er auf der Stelle zermalmt haben würde, wenn sie in seiner Gewalt gewesen wären. Jetzt erblickte er seine Gattin, wie sie Franzisco den verhängnißvollen Sekretär übergab, und auch sie hätte er mit höllischer Lust erdrosseln mögen für die Dummheit, welche diese Krisis heraufbeschworen hatte. Jetzt wandern seine Gedanken zu einer andern Person und plötzlich lodert ein satanisches Feuer in seinen Augen auf, und ein wahrhaft teuflisches Grinsen entstellt sein Antlitz. Anfangs ist der Gedanke ein stummer; dann aber kleidet er sich in ein einziges Wort, welches leise über seine Lippen schlüpft und „Claude!" lautet. Erräth der Leser, was dieses Wort bedeutet? Es verleiht ihm die Ausdauer, den anscheinend endlosen Nachmittag zu ertragen; die Fassung, seine Aufregung vor der Welt zu verbergen; die Kraft endlich, die Anhöhe zur Klippen Avenue zu ersteigen. Schon ist er halb hinauf, als plötzlich von Neuem das teuflische Feuer in seinen Augen aufleuchtet. Was sieht er, das ihn so entzückt? Wir erblicken nur einen Federwagen wenige Schritte vor uns, und — ah!, jetzt begreifen wir: der Lenker auf dem Wagen ist Niemand anders als — Claude Broeng! Fred beschleunigt seine Schritte, mit der augenscheinlichen Absicht, das Fuhrwerk einzuholen. Claude seinerseits scheint in rosiger Laune. Er pfeift eine der populären Melodien des Tages und schaut stillvergnügt vor sich hin. Der Claude von heute und der Claude, den wir zuerst kennen lernten, sind verschiedene Personen. Der letztere war mürrisch, ausschweifend, roh und unwissend; der erstere ist freundlich, mäßig, zuvorkommend und verhältnißmäßig unterrichtet. Doch zurück zu Fred, welcher jetzt den Wagen erreicht hat. Er schreitet dicht an seiner Seite dahin, und sein lauernder Blick hängt fest an dem frohsinnigen Fuhrmann. Jetzt ruft er halblaut, aber eindringlich: „Claude!" und wie der junge Mann sich seitwärts wendet und den Sprecher erkennt, tritt eine ebenso plötzliche, wie bedauerliche Aenderung in seinem Wesen ein. Er hört auf zu pfeifen; auf der Stirn lagert sich eine düstere Wolke, und aus seinen Augen blickt der Schrecken. Er weiß, die Krisis ist gekommen. Er weiß, der Gläubiger ist erschienen, sein Guthaben einzufordern. Nach dem ersten Blick des Entsetzens richtet er denselben wieder nach vorn, als sei er im Stande, das triumphirende Lächeln des Fußgängers zu ertragen; allein sein Ohr ist gezwungen, den Worten des Mephistopheles zu lauschen und er hört denselben sagen: „Claude, die Zeit zur Tilgung Deiner Schuld ist gekommen. Ich erwarte Dich heute Abend um Punkt neun auf dem Boulevard der Klippen Avenue gerade vor meiner Villa. Verfehle nicht, Dich einzustellen, denn Du kennst die Folgen. Auf Wiedersehen."

Damit tritt der Advocat nach dem Seitenwege zurück, Claude aber setzt die Fahrt nach dem Gewächshause fort, eine Person so verschieden von der, welche vor dieser Begegnung die Rosse gelenkt hatte, daß wir ihn nur mit Schwierigkeit wiedererkennen. Beim Stalle angelangt, spannt er aus, füttert und versorgt die Pferde und begiebt sich dann nach der elterlichen Wohnung, wo er den freundlichen Gruß der Mutter mit einem bloßen Kopfnicken erwidert. Bei Tische versucht er vergebens, ein paar Bissen hinunterzuwürgen, und weicht der verwunderten Nachfrage Betsies mit leeren Ausreden aus. Nach Tische begiebt er sich in sein Zimmer, zündet eine Lampe an, sucht Schreibmaterialien hervor und schreibt dann, nachdem er eine Weile nachgesonnen hat:

„Lieber Herr Paul!

Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich nicht mehr da, sondern in weiter Ferne. Wohin ich gehe, kann ich Sie nicht sagen, denn ich weiß es selber nicht. Ebensowenig kann ich Sie sagen, warum ich gehe; aber glauben Sie nicht, daß ich auf bösen Wegen bin. Ich gehe, um dem Teufel auszuweichen, und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Claude Broeng Ihre guten Lehren nie vergessen und immer darnach handeln wird. Ob ich je wiederkomme, weiß ich nicht, bitte Sie aber, meine arme Mutter zu trösten und ihr zu sagen, daß ihr Sohn gezwungen war, zu fliehen, um nicht dem Teufel in die Hände zu fallen. Ihr dankbarer Claude."

Diese Zeilen faltete Claude sodann, steckte sie in ein Couvert, welches er adressirte. Sobald es dunkel geworden war, schlich er sich nach dem Gewächshause und steckte den Brief in einen Kasten, welcher dazu diente, solche Bestellungen zu empfangen, welche Paul nicht persönlich erreichen konnten. Dann ging Claude nach seiner Wohnung zurück, packte die nöthigsten Kleidungsstücke in einen Mantelsack, steckte seine geringen Ersparnisse in die Tasche und benutzte eine kurze Abwesenheit der Mutter, das Haus zu verlassen. Eilenden Schrittes verfolgte er die Gasse, welche längs der Rückseite des Grundstückes entlang lief und gelangte ohne Entdeckung an die Fähre. An der Battery angelangt, ergriff er seinen Mantelsack und verschwand so rasch in der Dunkelheit, daß wir mit dem besten Willen nicht im Stande sind, ihn in der Dunkelheit zu folgen. Ob wir ihn je wieder sehen werden? Wer weiß! Jedenfalls begleiten ihn unsere besten Wünsche und wir freuen uns innig, daß Pauls Samen auf so guten Boden gefallen ist und Claude befähigt hat, dem Locken des Bösen zu widerstehen.

Capitel 26.

Ein entsetzlicher Irrthum.

Mit der Rückkehr des Frühlings begann auch der Boulevard längs der Klippen Avenue seine Reize zu entfalten, und lud zu idyllischen Spaziergängen und Serenaden bei Mondschein ein. Unsere Bekannten verfehlten nicht, diesenEinladungen nachzukommen, obschon die Absichten verschieden waren. Hier erblicken wir Franzisco und Mercedes, allein ihre Schritte sind vorsichtig und ihre Blicke scheu. Leider sprechen sie Spanisch, wenn sie allein sind, so daß wir nicht im Stande sind, mit Bestimmtheit anzugeben, was sie mit diesen heimlichen Gängen bezwecken; allein häufige Blicke nach der Brown'schen Villa, sowie die Namen Frederico und Carlos flößen uns den Argwohn ein, daß sie für die Sicherheit ihres jungen Hausgenossen besorgt sind, und daß diese Besorgnisse mit dem Advocaten in Verbindung stehen. Wir wissen, daß Franzisco ihn des Mordes seines theuern Herrn zeiht und haben ihn mit eignen Ohren diese Anklage aussprechen hören, sodaß wir uns eigentlich nicht über die gegenwärtigen Kundgebungen von Furcht zu wundern brauchen. Bei Tage sind Mordversuche ebenso riskant wie schwierig; allein wenn die Nacht die Erde in ihren Mantel gehüllt hat und den Dolch des Mörders verbirgt, ist die Ausführung solcher Schandthaten verhältnißmäßig leichter und wir sehen deßhalb diese treuen Seelen Abend nach Abend zwischen den Gebüschen des Boulevards umherwandern, in banger Erwartung fernerer Mordthaten und der Hoffnung, dieselben vereiteln zu können.

Karl und Laura finden gleichfalls großen Gefallen an solchen Promenaden beim Scheine Lunas; allein ihre Motive sind entschieden anderer Natur. Sie müssen während des Tages ihre Berufspflichten erfüllen und sind deßhalb des Abends der Erholung benöthigt. Wo können sie diese aber annehmbarer finden als zwischen den duftenden Gesträuchen und Blumen des Boulevards, in Gemeinschaft mit dem Wesen, welches Beide über alles in der Welt lieben? Sie besuchen deshalb allabendlich den Boulevard und genießen einen langen Spaziergang, während dessen sie die Zukunft besprechen und sich einander Versicherungen unwandelbarer Treue und Ergebenheit geben.

So erschien der Abend des Freitags, welcher derEntdeckung der verhängnißvollen Dokumente folgte. Es war ein wonniger Maientag. Von der See kam ein leichter Zephyr und brachte vom Fuße der Klippen den melodischen Gesang der Wellen, die sich an dem Gestade brachen. Die Luft war mit dem Dufte der Blumen geschwängert und in den Bäumen girrten die wilden Tauben. Der Mond ging an dem Abende um neun Uhr auf; allein schon um acht zeigte sich am östlichen Horizonte ein hellerer Streifen, welcher das Nahen Lunas verkündete, und Jemanden, der auf der Straße stand, befähigte, dunkle Gegenstände gegen den lichten Hintergrund zu erkennen. Um diese Zeit kam Karl langsam von seiner Wohnung geschlendert, bis er eine der Bänke erreichte, welche, wie wir wissen, zur Rast der Wanderer angebracht waren. Er mußte mit Laura einen Gang verabredet haben; denn er schaute sich um und rief leise ihren Namen, ohne indessen eine Antwort zu erhalten. Er setzte sich deßhalb auf die Bank nieder und sog in vollen Zügen den Zauber des Abends ein. Es war ziemlich warm und er legte deßhalb seinen weißen Filzhut neben sich nieder auf die Bank, um sich die Schläfe durch die Seebriese abkühlen zu lassen. Er hatte vielleicht zehn Minuten gesessen, als sich klötzlich ein Paar weicher Hände auf seine Augen legten und eine süße Stimme fragte: „Rathe, wer es ist."

„Circe, natürlich."

„So! Habe ich je menschliche Wesen in Schweine verwandelt?"

„Nein, aber Ulysses dergestalt bestrickt, daß er die Herrschaft über sich selber verlor."

„In dem Falle fordert Circe den Herrn Ulysses auf, sich zu erheben und einen Spaziergang durch diese duftigen Gebüsche zu beginnen."

Karl erhob sich und so eifrig war er bemüht, Circen zu gehorchen, daß er seinen Hut auf der Bank liegen ließ. Zehn fernere Minuten mochten seit ihrer Entfernung verflossen sein, als sich plötzlich ein Schritt von der Avenue aus hören ließ. Derselbe war übrigens polternd und geräuschvoll, und die Schritte des Nahenden überdies schwankend, daß wir unwillkürlich einen Rausch beargwöhnen. Jetzt hat der Mann die Bank erreicht und fällt so plump und ungeschickt darauf nieder, daß unser Argwohn zur Gewißheit wird. Jetzt beginnt er zu sprechen und ein scharfer Blick belehrt uns, daß wir FritzBrown vor uns haben. „Hm," lallt er einfältig vor sich hin, „hier wären wir ja. Ob sie wohl kommt? Ich schrieb ihr dringend um ein Stelldichein, um mehrere Verabredungen hinsichtlich unserer Hochzeit zu treffen.

Denke natürlich nicht daran, aber mit Speck fängt man Mäuse, ha, ha, ha! Was mag nur aus meinem Hute geworden sein? Ah, da liegt er ja. Glaubte wirklich, ich hätte ihn verloren. Verzweifelt weit auf einmal, der Henker weiß, wie das zugeht. Ich wollte, Claire käme, es wird spät und es ist verzweifelt langweilig hier allein. Denke, ich mache mal einen kleinen Abstecher nach ihrem Hause."

Mit diesen Worten erhob er sich, hatte aber noch immer das Gesicht dem Meere zugekehrt, als sich etwas ereignete, das einer eingehenden Beschreibung bedarf. Es war nun nahezu neun. Der Mond lugte eben über das Meer, allein der aus dem Wasser aufsteigende Dunst verlieh ihm eine tiefe Röthe und schwächte beträchtlich seine gewöhnliche Helligkeit, so daß sich die frühere Dunkelheit nur mäßig verringert hatte. Wenn wir uns der Bank jetzt von der Straße aus nahen, erblicken wir Fritzens Gestalt, allein zwischen uns eine zweite, welche sich bückt und so vorsichtig vorwärts schleicht, daß wir überzeugt sind, sie wünscht ihre Gegenwart zu verheimlichen. Langsam und vorsichtig kriecht sie der Bank näher und ist nur noch zwei oder drei Schritte davon entfernt, als sich Fritz, wie oben berichtet, erhebt: Eben will er sich drehen, als der Schleicher sich plötzlich erhebt, einen tigerartigen Sprung gegen Fritz ausführt und denselben mit einem gewaltigen Schub über den Rand des Abgrundes stößt. Zwei Schreie der Verzweiflung werden zu gleicher Zeit hörbar. Der eine entfährt den Lippen Fritzens, wie er im Abgrunde verschwindet, der andere kommt von der Straße her, und einen Augenblick später wird dieser Schrei wiederholt und ein Mann stürzt sich auf den Mörder, augenscheinlich in der Absicht, ihn festzuhalten. Es war Franzisco, welcher sich dergestalt zum Rächer des Gesetzes aufgeworfen hatte; allein er entdeckte gar bald, daß er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sein Gegner war jedenfalls stärker als er und in wenigen Minuten lag er unten und der Mordgesell schob ihn mit jedem Augenblicke näher nach dem Rande des Abgrundes. Franzisco schrie so laut er konnte um Hilfe und athmete erleichtert auf, als ein paar Sekunden später zwei Personen auf dem Schauplatze erschienen. Es waren Karl und Laura und der erstere erkannte sofort seinen Hausherrn an dem mangelhaften Englisch, welches der um Hilfe Rufende gebrauchte. „Hallo, Franzisco, bist Du es?" rief er aus, und versuchte den Gegner von dem altenManne wegzuziehen, was ihm indessen nicht sogleich gelang.

„Si, Sennor Carlos, Hilfe, Hilfe! Sennor Brown sein Sohn Fritz hier hinunter geworfen und will nun mich selbes thun."

„Barmherziger Himmel!" riefLaura aus, welche diese Beschuldigung mit Entsetzen vernommen hatte. „Kann es möglich sein? Oh, befreie ihn, Karl, befreie ihn!"

Es gelang Karl endlich, den Wüthenden von dem Mexikaner wegzureißen; allein obschon er jung und stark und sein Gegner mindestens zweimal so alt war wie er, verlieh die fast wahnsinnige Wuth dem letzteren so viel Kraft, daß unser Held ihn schwerlich hätte bändigen können, wenn der befreite Mexikaner ihm nicht seinerseits Beistand geleistet hätte. Er sah indessen, daß er und Franzisco den Tobenden nicht allein sichern und transportiren konnten, und er sagte deshalb zu Laura: „Laura, eile so schnell Du kannst nach Hause und bitte Deinen Vater, mit ein paar handfesten Leuten hierher zu kommen. Sie sollen einen Strick mitbringen. Schnell, Schatz, schnell!"

Laura bedurfte aller ihrer angeborenen und durch stete Uebung gestärkten Charakterfestigkeit, um nicht dem Eindrucke der furchtbaren Anklage des Vatermordes zu erliegen. Einen Augenblick drohten ihre Kniee allerdings den Dienst zu versagen; allein sie überwand diese Schwäche mit Aufbietung ihres festen Willens, und flog dann förmlich davon. Kaum zehn Minuten später kamen Adolph, Paul und ein Knecht herbeigeeilt, und der erstere sagte keuchend: „Was ist los? Laura sprach von Kindesmord! Träumte sie, der..."

„Nein, Sennor Doctor, sie Recht. Sennor Brown Sohn Fritz dort hinunter stoßen, mich selber sehen."

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr den Lippen der Angekommenen, welche inzwischen Karl von seiner erschöpfenden Lage befreit hatten und den Advokaten mit festen Griffen in Gewahrsam hielten.

Er focht wie ein Rasender, schäumte am Munde und schrie: „Er lügt. Es war jener Teufel, den ich in den Abgrund stieß, und nun kommt er zurück, mich zu foltern. Hebe Dich von mir, Satan!"

Während dieser Worte hafteten seine Blicke auf Karl mit einem Ausdrucke wahnsinnigen Hasses und Abscheus.

„Er rast wirklich,Vater," sagte Paul nun mitleidig. Sollen wir ihn binden?"

„Es wird uns wohl nichts Anderes übrig bleiben, denn hier kann er nicht bleiben und freiwillig wird er nicht gehen. Füge ihm keine unnöthigen Schmerzen zu. So, nun halte ihn einen Augenblick, Richard, bis wir untersuchen können, ob diese entsetzliche Anschuldigung auf Wahrheit beruht. Ist nicht ein Pfad hier in der Nähe, worauf man in die Tiefe hinabsteigen kann?

„Ja, Vater, aber er ist eng und steil und der Mond scheint nicht hell genug, das Hinabsteigen zu wagen. Ich will rasch laufen und eine Laterne holen."

„Und wir wollen Brown nach Hause führen, Richard. Nimm den andern Arm, so? Karl, ich komme zurück, so bald ich kann."

Es war keine leichte Aufgabe, die er sich gestellt hatte; denn Brown tobte in Einem fort, und wand und sträubte sich dergestalt, daß seine Wächter ihn mehr schleppen als führen mußten. Es verging deshalb eine volle halbe Stunde, bis sie die Veranda des Braun'schen Hauses erreichten, wo Klaus und die drei Frauen ihrer angsterfüllt harrten. „Vater", sagte Adolph, nachdem sie den Gefangenen auf eine Stufe niedergelassen und Athem geschöpft hatten. „Sei so gut und telephonire nach der Polizeistation am Strande und ersuche den Chef, einen Patrolwagen hierher zu schicken und den Wahnsinnigen hier in Gewahrsam zu nehmen. Uns erwartet eine böse Nacht und wir sind außerdem nicht darauf eingerichtet, ihn hier zu behalten." —— Klaus eilte nach dem Telephon in der Office und meldete fünf Minuten später, daß der Chef binnen Kurzem mit der nöthigen Mannschaft hier sein werde. In der That waren kaum zwanzig Minuten verflossen, als man das Rollen eines Wagens hörte, welcher vor dem Hause anhielt. Der Chef hörte mit Schaudern auf die Einzelnheiten des grausigen Ereignisses, soweit dasselbe bekannt war und sagte dann: „Ich werde Mr. Brown nach der Station bringen und ein Gehilfe genügt dazu. Die Andern können Ihnen bei der Auffindung und Sicherung des Leichnams behilflich sein. Ich würde selber bleiben, wenn meine Anwesenheit nicht in der Station nöthig wäre. Kommt, Ihr Leute, und helft den Gefangenen auf den Wagen heben."

Dies geschah unter fortwährenden Protesten seitens des Advokaten und selbst als der Wagen eine Strecke entfernt war, hörte man noch immer das Rasen des Wahnsinnigen. „Jetzt geht hinein, Kinder," sagte Adolph beschwichtigend zu den Andern. Ihr könnt dort nicht helfen, abgesehen davon, daß Ihr grausige Auftritte zu gewärtigen hättet. Ich weiß, an Ruhe ist nicht zu denken, allein versucht wenigstens, Euch zu fassen. Ade, ich gehe jetzt."

Damit eilte er nach der Stätte des verübten Verbrechens, welche indessen einsam und verlassen dalag. Er schaute über die Brüstung und sah am Fuße des Felsens ein Licht, welches hin und wieder wanderte.

„Hallo, da unten!" rief er; „habt Ihr etwas entdeckt?"

„Jawohl, Fritzens Leichnam; wir bringen ihn hinauf."

Ein Ruf des Schreckens und des Mitleidens entrang sich der Brust des Arztes und er fuhr fort, die Bewegungen der Laterne zu beobachten. Langsam stieg das Licht aufwärts; allein, es dauerte eine volle Viertelstunde, ehe die Heraufsteigenden die Brüstung erreichten und dann völlig erschöpft den Leichnam Fritzens auf die Bank niederlegten. Ernst und schweigend umstanden sie die Bank. Die Gegenwart des Todes ist eindrucksvoll selbst unter den günstigsten Verhältnissen; allein, wenn sein Opfer plötzlich und ohne Warnung abgerufen wurde und wenn es, wie in diesem Falle, blutend, mit geschundenem Antlitz und zerbrochenen Knochen vor uns daliegt, so ist die Wirkung ungleich stärker. Mehrere Minuten vergingen, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Dann sagte Adolph: „Dies ist schrecklich; allein noch viel schrecklicher wird die Scene werden, die sich in der Villa entwickeln wird, wenn die Nachricht und der Leichnam dort eintreffen. Ich schaudere vor der Aufgabe, die Nachricht zu überbringen; allein, sie ist unvermeidlich, und je eher wir sie unternehmen, desto schneller ist sie gethan. Besorge irgend eine Bahre, Paul und laß den Körper vor die Veranda der Villa tragen; dort aber warte, bis Du von mir hörst. Ich gebe jetzt, um den armen Frauen die böse Kunde so schonend wie möglich zu bringen."

Capitel 27.

Chaos.

Leser, hast Du je ein solches Chaos erlebt, wo nicht nur die schauerlichsten Ereignisse einander drängen, sondern auch die wildesten Gedanken, die intensivsten Gefühle und die tollsten Phantasien im unaufhörlichsten Wirrwarr sichtbar werden? Dann wirst Du es begreiflich finden, daß wir vor derAufgabe bangen, ein solches Chaos zu schildern, und uns Deine Nachsicht nicht versagen, wenn wir ein trauriges Fiasko machen. Dr. Braun fand die Villa in noch größerer Aufregung, als seine eigene Wohnung gewesen war, als man den gebundenen Nachbar dorthin gebracht hatte. Dies ist begreiflich; denn hier war die Aufregung nur der Sympathie, dem Mitgefühl für fremde Leiden entsprungen, während dort die Stelle war, wo die Lawine desSchmerzes und der Schande vernichtend niedersausen mußte. Allerlei schauerliche Gerüchte hatten die Villa erreicht, und die Bewohner in etwas auf die entsetzliche Wirklichkeit vorbereitet. Als Dr. Braun die Halle betrat, sah er die Dienerschaft entweder unruhig hin und her wandern oder in flüsternden Gruppen zusammenstehen. „Wo ist Frau Braun?" fragte er eine Magd, welche mit angsterfüllten Zügen erwiderte: „Im Parlor, Herr Doctor. Sie ist aber ganz außer sich vor Schmerz und Schrecken und Miß Lucie ist bei ihr, um zu verhüten, daß sie Hand an sich legt."

Der Arzt ging an die Parlorthür und klopfte an; allein obschon er Luziens aufgeregte Stimme erkannte, erhielt seine Bitte um Zulaß keine Beachtung. Erst als er zum zweitenMal und lauter geklopft hatte, hörte er Fußtritte auf die Thür zukommen und einige Augenblicke später erschien Luziens thränenfeuchtes Antlitz in der Oeffnung. Sie war augenscheinlich froh, den Nachbar zu erblicken, denn sie sagte eifrig: „Ah, Sie sind's Doctor. Bitte treten Sie näher und helfen Sie mir, Mama zu beruhigen. Sie ist außer sich und droht, sich ein Leid anzuthun."

Der Arzt trat ein und als Bella ihn erblickte, stellte sie das rastlose Wandern ein, welches sie bis dahin unterhalten hatte und sagte hastig und argwöhnisch: „Sie bringen Nachrichten, Doctor. Läugnen Sie es nicht: Fritz, mein armer Junge, ist todt?"

(Schluß folgt.)

Der Unrechte.

Der Handlungsreisende Maier hatte beim Kaufmann Brauchnichts schon mehrmals vergeblich um Aufträge vorgesprochen, darüber ärgerlich, sann er auf Rache, falls es ihm das nächste Mal wieder so gehen sollte. Im Hause Brauchnichts, das in einer kleinen Stadt dem Bahnhofe gegenüber gelegen, angekommen, ergeht es unserem Maier leider wie seither, er wird abgespeist, er muß leer abziehen.

So, jetzt will ich ihm wenigstens zum Abschied, denn kommen kann ich nun nicht mehr, eins versetzen, dachte Maier und sagte beim Herausgehen: „Ich hätte mir's eigentlich längst sagen sollen, daß es für unser Haus nicht rentabel sein kann, einen Landkrämer zu besuchen!" Das saß, das wurmte Brauchnichts, der aber schnell entschlossen war, diesen Hieb heimzugeben. „Johann", ruft er, schnell hinüber auf den Zug, Du läufst am Perron auf und ab und rufst Maier, Maier, und sobald er herausguckt, schlägst Du ihm eine gehörige an den Backen."

Maier hat das laute Rufen seines Namens wohl gehört, ahnt aber schon nichts Gutes und bemerkt einem ihm im Wagen gegenüber sitzenden Herrn, was das wohl sein mag, der sofort ahnungslos den Kopf zum Fenster hinausstreckt, im selben Moment aber einen wuchtigen Backenstreich erhält. Wüthend zum Wagen hinausgestürzt, führt er Johann vor den Bahnhofvorstand und erzählte diesem den Hergang ,worauf ihn der Bahnvorstand fragt, ja heißen Sie denn eigentlich Maier? „Nein," erwidert er.

„Ja dann", meinte der Bahnvorstand, „geht Sie die ganze Sache ja auch gar nichts an!"

— „Er" schreibt an. Backfisch: „Führen Sie kein Tagebuch, Herr Süffel?" Süffel: „Wozu denn? Das besorgt ja mein Wirth!"

Für die Küche.

Gebackene Kalbsfüße. — Sehr sauber geputzte und gebrühte Kalbsfüße läßt man in Salzwasser weich kochen, dreht sie dann in einfachen Fridattenteig fest ein und bäckt sie in heißem Fett aus.

Heringssauce. Ein Hering wird sechs bis acht Stunden in Milch gelegt, abgehäutet, entgrätet, sehr fein gehackt und mit drei hart gekochten Eidottern und zwei kleinen gehackten Schalotten, Pfeffer, vier bis sechs Eßlöffeln Provenceröl und sechsEßlöffeln Weinessig zu einer dicklichen Sauce verrührt, die man zu kaltem Fleisch aller Art auftischen kann.

Rhabarberschnittchen. Die geschälten und in kleine Stückchen geschnittenen Rhabarberstengel werden mit viel Zucker und etwas Zimmt ohne Wasser zu Brei gekocht. Nun nimmt man altbackene Brötchen oder Weißbrotscheiben, schneidet sie in beliebige Schnitten und bäckt sie in Butter auf beiden Seiten gelb, legt dann den Rhabarberbrei darauf; die Schnitten auf eine Platte angerichtet und den Saft der Rhabarber darüber gegossen.

Pariser Frühlingssuppe. Von zwei Suppenhühnern und einem Pfund Kalbfleisch kocht man eine gute Geflügelbrühe. Eine Anzahl Kartoffeln schält man, schneidet sie in Scheiben und kocht sie in Milch mit einem eigroßen Stück Butter weich, worauf man sie durch ein Sieb streicht. Junge Gemüse, wie Blumenkohlröschen, Kohlrüben, Möhren, junge Schoten kocht man für sich ganz gar, ebenso Spargelstückchen. Die letzteren läßt man abtropfen und wendet sie in einem Backteig, um sie danach in Schmalz auszubacken. Die Geflügelbrühe wird mit den durchgeriebenen Kartoffeln verkocht, die Gemüse hineingelegt, gewiegte feine Kräuter (Kerbel und Petersilie) hineingestreut und zuletzt die Suppe mit 3 bis 4 Eigelb abgezogen. Die ausgebackenen Spargel reicht man nebenher.

Kalbfleisch à la Financiere. Man wählt ein schönes Stück Kalbfleisch, klopft es mürbe, spickt es, legt es in eine Kasserolle mit brauner Butter und bratet es eine Stunde schön braun. Indessen schabt man ein wenig Kalbfleisch dazu, eine halbe Unze in Wasser geweichte Semmel, eine Messerspitze Salz, Pfeffer, ein Eidotter, mischt alles gut, formt aus der Masse kleine Klößchen und kocht sie ein paar Minuten in Brühe. Unterdessen nimmt man das Fleisch aus der Sauce, streicht sie durch, zieht sie mit einem Eßlöffel in Wasser verquirlten Kartoffelmehles ab, schmeckt die Sauce mit ein wenig Wein, einem Theelöffel Kapern, ebensoviel Champignons und etwas Citronensaft ab, nimmt dann die Klöße aus der Bouillon, thut sie hinzu und richtet die Sauce über das gebratene Fleisch an. Man reicht Sauerkraut und Kartoffelcroquets oder gebratene Kartoffeln dazu.

Lammfleisch mit Gurken. Man nimmt drei Pfund Lammfleisch, legt es auf Speckscheiben, läßt es mit Zwiebeln anbraten, bestreut es mit Pfeffer und Salz und gießt ein Pint kochendes Wasser dazu. Das Fleisch muß in gut verschlossener Kasserolle langsam $1\frac{1}{2}$ Stunden dämpfen. Man schält nun fünf schöne Gurken und schneidet sie in Scheiben, welche man in Butter weich dämpft. Eine braune Mehleinbrenne wird dann mit dem Fond der Gurken und der Brühe des Lammfleisches zu einer dicklichen Sauce verkocht, der man einen Theelöffel Maggi zusetzt. Die Gurkenscheiben, das ebenfalls jetzt zerschnittene Fleisch, und etwa drei Unzen würflig geschnittener, in Butter rasch übergebratener Schinken werden in der fertigen Sauce heiß gemacht, in tiefer Schüssel angerichtet und mit einem Kartoffelmus zu Tisch gegeben.

Eskalopes von Hammel. Man schneidet vom ausgelöstenRückenfleisch Schnitzel, klopft sie, paniert sie und brät sie in Butter. Junge, grüne Bohnen werden gar gekocht, in Butter, Fleischextrakt mit gehackter Petersilie geschwenkt und dann in die Mitte der kranzförmig angerichteten Eskalopes gefüllt. Klare Kraftbrühe wird nebst Petersilienkartoffeln dazu gegeben. Feiner wird das Gericht, wenn man die gebratenen Schnitzel abwechselnd mit in Bouillon heiß gemachten Scheiben von Fray-Bentos-Zunge anrichtet und statt Bohnen in die Mitte ein Champignongemüse füllt.

Princeß - Cakes. Ein Pfund Mehl wird mit einem Pfund zerlassener Butter, einem Pfund Zucker, einem Viertel Pfund Corinthen, einem Theelöffel voll gestoßenem Zimmt, und der abgeriebenen Schale einer Citrone und einem Weinglas voll Rum vermischt. Von diesem Teige rollt man dünne Platten aus, die man mit einem Glase absticht. Die kleinen Cakes bäckt man auf einem gebutterten Blech bei schwacher Hitze.

Wiener Braten. Mürben, geklopften Lendenbraten salzt man und durchzieht ihn schief mit federkielvick geschnittenem Speck. Man dünstet ihn mit Zwiebeln, gelben Rüben und etwas Sellerie recht mürbe, passirt dann die Wurzeln, gibt sie wieder zum Fleische und mischt eine Tasse sauren Rahm, den man damit noch gut verkochen läßt, und eine Messerspitze von Liebigs Fleischextract dazu. Der Braten muß eine kurze, gelbliche, doch nicht zu dicke Sauce haben.

— Die treue Gattin. „Ihre Gemahlin ist doch nicht ernstlich krank?" Junger Lustspieldichter: „Ach nein, hat sich bloß über meine letzte Arbeit ein bischen krank gelacht!"

— Wer seiner Zeit vorauseilt, darf sich nicht wundern, wenn sie nicht mitkommt.